

wegs. Er macht vielmehr den Versuch, dieselbe durch Annahme eines zweiten, katoptrischen Netzhautbildes zu lösen. Es wird überhaupt nicht nur die allgemeine Theorie entwickelt, sondern ihre Anwendung zur Erklärung der einzelnen Erscheinungen bis ins Einzelne durchgeführt und dabei sich ergebende Einwände finden sorgfältige Berücksichtigung. Auch sucht Verf. seine Hypothesen dadurch möglichst zu begründen, daß er Folgerungen aus ihnen durch Erfahrungsthatfachen sich bestätigen läßt. Insbesondere constatirt er durch Untersuchung von Personen, denen durch Staaroperation aus beiden Augen die Linsen entfernt wurden, daß das Auftreten der optischen Inversion in der That an das Vorhandensein der Linsen gebunden ist. Die optische Inversion betrachtet er auch als das Primäre an der bekannten Täuschung des ZÖLLNER'schen Musters, bei der durch die Bildung partieller Wölbungsmaxima der Linse die parallelen Längslinien als schräg in die Tiefe laufend empfunden werden, während durch die secundär damit gegebene Verschiebung der Netzhautelemente ihre scheinbare Divergenz sich noch vergrößert. Auf die Frage, wie denn das Auge dazu komme, ohne das Bedürfnis der Adäquation von Doppelbildern die eigenthümliche, zur Erklärung der Täuschung angenommene Form der Linsenwölbung hervorzurufen, giebt Verf. freilich nur eine nicht recht befriedigende „associationspsychologische Erklärung durch Gewohnheit“. Eine richtige wie eine nicht allzu falsche Perspektivzeichnung, meint er, reize das Auge, sich gewohnheitsmäßig so einzurichten, wie es sich für den dargestellten Gegenstand accommodiren würde. Derselbe Mechanismus, der im Dienst der Bildausgleichung steht, könne ja auch in den Dienst der Accommodation treten. Aber gerade das letztere scheint bestreitbar. Wenn die Folge der Accommodation nicht Verlagerung aller Bildpunkte in eine der Netzhaut möglichst genäherte Ebene, sondern im Gegentheil eine Auseinanderziehung in verschiedene Ebenen sein soll, so ist es schwer, eine primäre Tendenz des Auges nach solcher Accommodation anzunehmen.

DÜRR (Leipzig).

S. FREUD. **Ueber den Traum.** *Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens* von LOEWENFELD u. KURELLA 8, S. 307—344. 1901.

Im Vordergrund des heutigen Interesses für den Traum steht nach Verf. die Bedeutung desselben. SCHUBERT sieht ihn als eine Loslösung der Seele von den Fesseln der Sinnlichkeit an, SCHERNER und VOLKELT als Entfaltung seelischer Kräfte, welche tagsüber an ihrer Entfaltung verhindert sind, BINZ als einen unnützen, in vielen Fällen krankhaften Zustand.

FREUD wandte auf die Träume ein Verfahren an, das aus der Psychotherapie stammt, und das ihm bei der Lösung von Phobien, Zwangsideen, Wahnideen u. s. w. gute Dienste geleistet hatte. Es betrifft eine Aufdeckung der dem Bewußtsein verhüllten Associationswege, durch welche die krankhaften Ideen mit dem übrigen seelischen Inhalte verbunden sind. FR. läßt sich von dem Kranken alle möglichen Einfälle erzählen, die zu seiner fixen Idee in Beziehung stehen. Er gewinnt dadurch psychisches Material, welches deutlich an die krankhafte Idee anknüpft. Die Lösung besteht nun darin, daß die krankhafte Idee durch eine neue ersetzt wird,

die sich in verständiger Weise in den seelischen Zusammenhang einfügt. Verf. zeigt an einem Beispiel, wie dieses Verfahren auf den Traumzustand anwendbar ist. Er ist im Stande, die dem Traume zu Grunde liegenden Gedanken zu logisch verbundenen Ketten zusammenzufügen, in denen gewisse Vorstellungen als centrale vorkommen. Der Traum bildet also einen Ersatz zu jenen affectvollen und sinnreichen Gedankengängen. Verf. nennt nun den Traum selbst den „manifesten“, das durch die Analyse gefundene Material den „latenten“ Trauminhalt, den Vorgang der Verwandlung aus dem latenten in den manifesten Trauminhalt die „Traumarbeit“. Diese Begriffe haben eigentlich nur Bedeutung für die verworrenen Träume, nicht aber für die vernünftigen. Bei letzteren fällt der manifeste und latente Trauminhalt zusammen. Namentlich die Träume der Kinder sind sinnvoll: Es sind einfache Erfüllungen ihrer Wünsche vom Tage her. Auch bei Erwachsenen kommen solche Wunscherfüllungen in meist kurzen Träumen vor. Verf. theilt die Träume je nach ihrem Verhalten gegen die Wunscherfüllung in 3 Classen: erstens in solche, die einen unverdrängten Wunsch unverhüllt darstellen (Träume von infantilem Typus), zweitens Träume, welche einen verdrängten Wunsch verhüllt zum Ausdruck bringen (die große Mehrzahl der Träume), drittens Träume, die zwar einen verdrängten Wunsch darstellen aber ohne oder in ungenügender Verhüllung. Letztere Träume sind von Angst begleitet.

Bei der Traumarbeit ist die ungeheure Zusammendrängung oder Verdichtung bemerkbar. Die Traumarbeit bringt die verschiedenen Componenten des Traummaterials zur Deckung. Dann tritt das Gemeinsame im Gesamtbilde deutlich hervor, die widersprechenden Details löschen einander nahezu aus. Wo solches Gemeinsames nicht vorhanden ist, wird es von der Traumarbeit geschaffen. Aus der Verdichtungsarbeit erklären sich auch die Sammelgebilde und Mischpersonen. Jedes der Elemente des Trauminhalts ist durch das Material der Traumgedanken überdeterminirt. — Was im manifesten Trauminhalt breit und deutlich als der wesentliche Inhalt dargestellt war, das spielt im latenten Trauminhalt eine untergeordnete Rolle und umgekehrt. Also während der Traumarbeit geht die psychische Intensität an den Gedanken und Vorstellungen, denen sie berechtigterweise zukommt, auf andere über, die nach unserem Urtheil keinen Anspruch auf solche Betonung haben. Dies nennt Verf. Traumverschiebung oder Umwerthung der psychischen Werthigkeiten. „Wo der Trauminhalt bedeutungsloses und uninteressantes Vorstellungsmaterial behandelt, da deckt die Analyse die zahlreichen Verbindungswege auf, mittels welcher dieses Werthlose mit dem Werthvollen in der psychischen Schätzung des Einzelnen zusammenhängt.“ — Der Traum strebt ferner nach bilderreicher Anschaulichkeit. Die Traumgedanken scheinen nicht in der nüchternen Form gegeben, deren sich unser Denken vorzugsweise bedient, sie sind vielmehr in symbolischer Weise durch Gleichnisse und Metaphern dargestellt. Unter den Traumgedanken befinden sich regelmässig Erinnerungen an eindrucksvolle Ereignisse. Dieselben wirken gleichsam als Krystallisationspunkte anziehend und vertheilend auf das Material der Traumgedanken. — Bezüglich der Traumarbeit ist Folgendes hervorzuheben: Die Causalbeziehung zwischen zwei Gedanken wird entweder ohne Darstellung ge-

lassen oder ersetzt durch das Nacheinander. Die Verwandlung eines Dinges in ein anderes scheint die Relation von Ursache und Wirkung darzustellen. Die Alternative „Entweder-Oder“ wird durch „Und“ übersetzt. Das „nicht“ scheint im Traume nicht zu existiren. Die Empfindung der gehemmten Bewegung stellt einen Willensconflict dar. Alles, was Aehnlichkeit, Gemeinsamkeit, Uebereinstimmung zeigt, wird vom Traume zu einer neuen Einheit zusammengezogen. Wo der Traum absurd erscheint, da bringt er nach Verf. ein Stück von intellectuellem Inhalt der Traumgedanken zum Ausdruck. Absurdität im Traume bedeutet Widerspruch, Spott und Hohn im Traumgedanken (?). —

Die vorliegende Abhandlung enthält viel Zutreffendes, vor Allem das Constatiren der Phänomene der Verdichtung, Verschiebung, anschaulichen Verarbeitung sowie die Darstellung der Modi der Verarbeitung. Bezüglich der Function der Verneinung könnte man noch weiter anführen, daß diese Function in den mehr mit repräsentativen Vorstellungen arbeitenden Träumen weniger irritirt erscheint, mehr dagegen in denjenigen Träumen, wo die Bilder vorherrschen. Die Methoden der Verneinung bestehen hier entweder in einer allgemeinen Ueberführung der falschen Constellation in die richtige oder in einer Umgestaltung bestehender Gebilde oder in einem Danebenstellen der richtigen Auffassung neben die falsche. — Der Ansicht des Verf., daß die meisten Träume einen verdrängten Wunsch unverhüllt ausdrücken, kann Ref. leider nicht beistimmen. Ref. hat eine große Anzahl von Träumen darauf hin untersucht. Daß die Träume der Kinder Wunschträume sind, hat seinen Grund darin, daß überhaupt das Sinnen und Trachten der Kinder vorherrschend auf die Befriedigung der Bedürfnisse gerichtet ist, also vorherrschend aus Wünschen besteht, was beim Erwachsenen nicht der Fall ist. — Verf. will davon nichts wissen, daß die Träume durch die isolirte Thätigkeit einzelner, aus dem Schlafe geweckter Hirngruppen entstanden sind. Daß der Traum sein Material aus affectvollen und sinnreichen Gedankengängen nimmt, daran kann allerdings nicht gezweifelt werden. Es sind dies die Vorstellungskreise des wachen Lebens. Der Traum zerstückelt aber jene Vorstellungsreihen und setzt die Trümmer in einer Weise zusammen, wie wir sie als unsinnig bezeichnen müssen. Ref. ist daher im Gegensatz zu Fr. der Ansicht, daß der Traumzustand den Zerfall bezeichnet. Vergl. GIESSLER, die Grundthatsachen des Traumzustandes. (*Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie* 58. 1901.) Ref. weist diesen Zerfall zunächst bei Vorstellungen nach, speciell bei der Vorstellung von unserem Traumleibe, von unserer Traumpersönlichkeit, von solchen Vorstellungen, welche mit specielleren Systemen von Muskelinnervationen verbunden sind (räumliche Orientirung, Sprechen und Lesen, Schreiben und Zeichnen), zweitens den Zerfall der Vorstellungsreihen, und zwar der rein psychologischen und der logischen Verbindungen der Vorstellungen. — Richtig erscheint dem Referenten die Angabe, daß der Traum die von außen an den Schläfer herandringenden Reize, welche die Tendenz haben, ihn zu wecken, dadurch compensirt, daß er einen zu ihnen in Beziehung stehenden Gegenstand erscheinen läßt, der dann Gegenstand der Aufmerksamkeit des Träumenden wird.

GIESSLER (Erfurt).

H. BERGSON. **Le rêve.** *Rev. scientifique* 15 (23), 705—713. 1901.

Die Abhandlung bildet einen Vortrag, den Verf. im psychologischen Institut zu Paris gehalten hat. Verf. constatirt zunächst durch Beispiele die bekannte Thatsache von Neuem, daß viele Träume auf Grund von bestehenden Organreizen entstehen. Die angeblichen schöpferischen Leistungen des Traumes auf literarischem, artistischem und wissenschaftlichem Gebiete weist B. zurück. Nach ihm ist der Traummechanismus im Großen und Ganzen derselbe wie bei der Perception im Wachen. Er zeigt dies unter Hinweis auf die Experimente von GOLDSCHIEDER und MÜLLER und von MÜNSTERBERG, welche sich bekanntlich auf die Auffassung von momentan beleuchteten Wörtern bezogen. Wir haben im Traume einerseits reelle Eindrücke, andererseits Erinnerungen, welche „sich einreihen“ in diese Eindrücke. Weiterhin spricht Verf. über das Wesen des Traumes. Im Traume haben wir zwar dieselben seelischen Functionen, aber sie befinden sich bald im Zustande der Spannung, bald in dem des Nachlassens. Wir percipiren noch, wir erinnern uns noch, wir denken noch, sogar mit einer gewissen Fülle. Aber Fülle bedeutet hier nicht Anstrengung. Es fehlt die Präcision. Der Traum ist nach B. hauptsächlich durch dreierlei charakterisirt: erstens durch Zusammenhangslosigkeit, zweitens durch das Erlöschen des Zeitsinns, was darin seinen Grund hat, daß das Aufmerken auf die Außenwelt, welches die Folge der inneren Zustände im Wachen regulirt, im Traumzustande fehlt, drittens durch die Ordnung, in welcher sich die Erinnerungen präsentiren. Im anormalen Schlaf, d. h. in einem solchen, welcher uns ohne Erquickung läßt, träumen wir von Dingen, welche uns an demselben Tage intensiv beschäftigt haben, im gesunden Schlafe dagegen von den unbedeutendsten Ereignissen des wachen Lebens, von solchen, welche die Seele wie der Blitz durchheilt hatten. —

Es fragt sich, ob Verf. mit diesen drei Punkten die charakteristischen Merkmale des Traumzustandes wirklich erschöpft hat.

GISSLER (Erfurt).

B. LEROY et J. TOBOLOWSKA. **Sur le mécanisme intellectuel du rêve.** *Rev. philos.* 51 (6), 570—593. 1901.

Verff. halten es im Gegensatze zu dem heutzutage üblichen Verfahren, den Traumzustand mit wachen und pathologischen Zuständen zu vergleichen, für richtiger, zunächst den Traumzustand einfach für sich zu beschreiben und durch zahlreiche Beispiele seine Entstehung, Entwicklung und die Beziehungen der verschiedenen Elemente zu einander zu erkennen und dann erst Vergleiche anzustellen mit andersartigen Zuständen. Speciell in der vorliegenden Abhandlung soll ohne Rücksicht auf Emotionen und Handlungen lediglich die Anordnung der intellectuellen Elemente des Traumes, die Hallucinationen, Perceptionen und Vorstellungen beschrieben werden. Verff. sagen damit nichts Neues. Ref. hat ausgehend von einer Phänomenologie des Traumlebens diesen Gang der Forschung in seinen Schriften über Träume bereits eingehalten.

Die vorliegende Abhandlung enthält folgende leitenden Gedanken: Eine große Zahl von Traumbildern folgen kaleidoskopartig auf einander ohne subjectives Band. Vor Allem gilt dies von den Traummetamorphosen.